

Von den Größen des Bauhauses geprägt

Bei Grewenig/Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim: Bilder und Publikationen von Leo Grewenig

Von Heide Seele

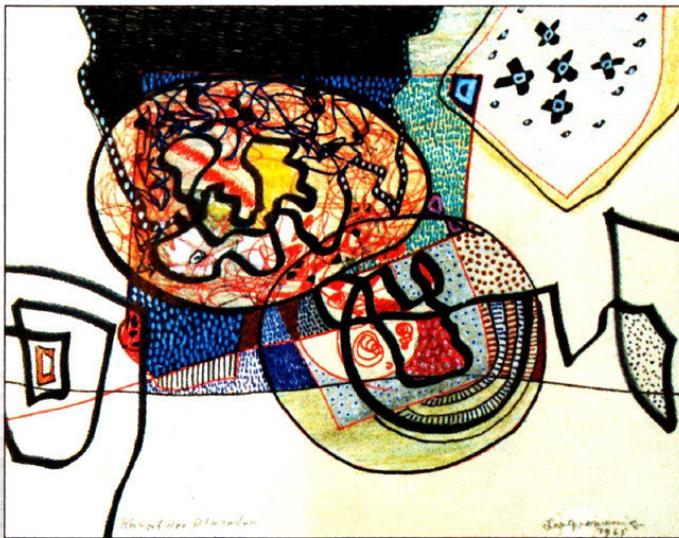
Betrachtet man das stimmungsvolle Bild „Winterlandschaft mit Schlittenfahrern“ aus dem Jahr 1921, dann wird einem fast weihnachtlich ums Herz. Es wirkt so still, so friedlich mit dieser weißen Weite und den verstreut rodelnden Kindern auf schneebedecktem Weg. Keiner von denen, die den Maler nur als Bauhauskünstler kennen, käme auf die Idee, dass diese frühe Szene von Leo Grewenig (1898-1991) stammt.

Das nahe Herangehen lohnt

Der bei Saarbrücken geborene und in Bensheim gestorbene Maler kam nach seinem Studium an der Kasseler Kunstakademie 1924 ans Staatliche Bauhaus in Weimar, studierte hier bei Moholy-Nagy und Josef Albers, bei Kandinsky und Klee, bestand die Meisterprüfung für das Malerhandwerk, übersiedelte nach Berlin, war an den frühen Ausstellungen der Berliner Sezession unter Max Liebermann beteiligt und wirkte von 1932 bis 1957 als Kunsterzieher im Saarland.

Nach dem Krieg hatte sich Grewenig, den die Nazis 1942 mit Ausstellungsverbot belegt hatten, vom Gegenstand gelöst und zu einer abstrahierenden Malerei gefunden. Von 1957 bis zu seinem Tod lebte er in Bensheim, wo er ein umfangreiches Spätwerk schuf. Hier lebt noch seine Tochter Waltrud Höltscher.

Sie nahm an der Vernissage in der Heidelberger Galerie Grewenig/Nissen teil und hatte einige Zeichnungen ihres Vaters mitgebracht, die noch nie gezeigt wurden. Hausherr Ingo Grewenig, Nachfahre des Saarländers, erinnerte an die früheren Ausstellungen in der Galerie Grisebach/Grewenig, die 1975, 1978, 1989 und 1998 diestilistischen Wandlungen des



Auch die 1966 geschaffene Arbeit „Kampf der Planeten“ wird in der Ausstellung gezeigt. Foto: F. Hentschel

Künstlers von der Figuration zur Abstraktion demonstrierten.

Diese Entwicklung kann man ansatzweise auch jetzt verfolgen, angefangen bei der 2011 erschienenen Bauhausedition mit 16 Reproduktionen, zu der eingangs erwähntes Ölbild zählt. Sie wurde kürzlich in Dessau im Meisterhaus von Klee und Kandinsky in einer großen Ausstellung vorgestellt, und das in diesem Jahr erschienene Werkverzeichnis gibt einen Überblick über die Gemälde von 1922 bis 1986. Ein vielsaundes Beispiel ist da der „Kleine Budenzauber“ von 1931, Grewenigs letztem Berliner Jahr, eine wohl auch von Kandinsky beeinflusste Gouache, die wie nach vorne gekippt erscheint.

Der Erste Weltkrieg bedeutete in Grewenigs künstlerischer Entwicklung eine Zäsur. Zur wichtigen Inspirationsquelle wurde für ihn danach die Neue Sachlichkeit. Doch er griff auch surrealisti-

sche und tachistische Tendenzen auf und schuf von 1959 an gegenstandslose Bilder, bei denen der ausgewogene Rhythmus auffällt.

Aus diesem Jahr datiert die älteste Arbeit („Reiche Ernte“) der aktuellen Ausstellung. Ihr Schwergewicht bilden Mischtechniken auf Papier, aber auch Farbzzeichnungen, Gouachen und la-vierte Tuscharbeiten. Die Bilder mit ihren kleinen farbigen Details strahlen Leichtigkeit und Anmut

aus, Eleganz und ornamentale Inspiration. Kristalline Gebilde erscheinen wie Solitäre. Strukturen sind so gespinnstfein, als wären sie gewebt. Delikate Farbkonstellationen werden durch Umgrenzungen am Zerfließen gehindert, und ein Schneckenhaus von 1975 wirkt fast realistisch.

Das nahe Herangehen an die Bilder lohnt allemal. Der Kunstpädagoge Erich Henrich aus Bensheim wies in seiner kenntnisreichen Eröffnungsrede auf Grewenigs unverwechselbares Konstruktionsprinzip hin, die „kleinen Inseln“, und betonte, dass bei dem Künstler die „Phasen“, sofern er sie überhaupt hatte, ineinander flossen.

Info: Die Ausstellung „Leo Grewenig, Bilder und Publikationen“ in der Galerie Grewenig/Nissen in Heidelberg-Handschuhsheim Pfarrgasse 1 läuft bis 6. Oktober.